

Westernerland

Autor(en): **Kollbrunner, Oskar**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **12 (1922)**

Heft 43

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-647062>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Amerika ist das Land der überwältigenden Eindrücke. Es brauchte eine robuste Gesundheit und starke Nerven, um das alles zu erleben und in sich zu verarbeiten, was R. Zurbuchens Buch vermerkt. Wohl nicht leicht eine andere Frau wäre dazu befähigt. Umso angenehmer lesen sich diese Reiseerlebnisse. Wer gerne in der Phantasie Reisen macht, der greife zu diesem Buch; wir können ihm interessante und vergnügte Stunden garantieren. H. B.

Westernerland.

Von Oskar Kollbrunner, New-York.

Wo sich im Westen das Farmhaus dehnt,
Eingeschwiegen in Kornfelddreiten —
Wo sich Speicher an Speicher lehnt
Uberschüttet vom Gold der Weiten —
Wo die Farmmaid am Ziehbrunnen steht
Träumenden Friedens umflossen,
Dort ist das Land, das ich frühe und spät
Tief in mein Herz eingeschlossen.

Wo die Leute wie Korngold treu,
Breitgewachsen wie Urwaldbäume
Und so hoch und stattlich und frei
Und die Stirn voll gedanklicher Träume —
Dort ist der Westen, das einsame Land
Mächtiger Menschgestalten,
Nährendes Brot in der schwieligen Hand,
Titanen, die Welt zu erhalten.

Wo sich im Westen die Ebene weit
Gegen den Norden mit Felsen verbaute
Und deren ragende Ewigkeit
Mit dem Schutz der Tiefe betraute,
Dort steige auf und der Westen weit
Ist dir, ein Kröfus begegnet —
Ewig unendliche goldene Zeit
Hat seine Erde gefegnet.

Westernerland, das ich für und für
Tief in mein liebendes Herz eingeschossen,
Wär' ich geblieben — mir wäre bei dir
Goldener Lohn in die Scheunen gestossen;
Möchte ein Haus mir zu eigen steh'n
Einsam bei wogenden Kornfelddreiten —
Würd' eine Seligkeit über mich geh'n,
Friedsam wie Heimat beim Betzeitläuten.

Farm- und Ranchleben in Kansas.

(Aus R. Zurbuchens „Kreuz und quer durch Nordamerika“)

... Als mein Vater vor mehr als 40 Jahren in Kansas einwanderte, konnte ein jeder Ansiedler 200 Acker Land als sogenannte Heimstätte ohne Kosten erhalten. Er mußte sich nur verpflichten, fünf Jahre dort auszuhalten und das Land urbar zu machen. Heute ist dieses Land 250—500 Franken pro Acker wert. Auf diese Weise gelangten viele Ansiedler zu bedeutendem Wohlstand. Das Farmen in Amerika ist eines der einträglichsten Geschäfte. Die Farmer sind sich dessen bewußt. Sie lieben den erworbenen Grund und Boden und sind dem Land, das ihnen die Gelegenheit bot, unabhängig zu werden, mit Leib und Seele ergeben.

Mein Vater pflanzte vor vielen Jahren zwei Reihen Ahornbäume der Straße entlang, die zu seinem Hause führt. Diese sind nun zu einer stattlichen Allee gewachsen und geben der Farm einen herrschaftlichen Charakter. Er pflanzte viele Obstbäume, wie Reben, die reichlich Früchte tragen. Wer in der schönen Schweiz aufgewachsen ist, kann natürlich die Schönheit von Kansas, wo alles so ganz anders ist wie zu Hause, zuerst nicht sehen, und so bekam ich denn am Anfang ein tüchtiges Heimweh nach der lieben Schweiz mit

ihren Bergen. Hier möchte ich einflüchten, daß eingewanderte Schweizer mehr als andere Nationen an zeitweiligem Heimweh nach ihrer alten Heimat zu leiden scheinen.

Alles Land in Amerika wurde zur Zeit der Besiedlung schachbrettartig in Vierecke von zehn Acres (über 11 Acker) geteilt. Vier dieser Zehnaeckstücke machen vierzig Acres, vier Vierzigacresstücke machen eine Viertelsektion, und vier Viertelsektionen machen eine Quadratmeile von 640 Acres, Sektion genannt. Um jede Sektion läuft eine breite Straße. Diese Straßen laufen hunderte von Meilen ganz gerade durch die Landschaft und werden jede Meile von einer Querstraße rechtwinklig durchschnitten. Die Farmhäuser stehen nicht in Gruppen oder Dörfern beisammen, sondern jedes steht einzeln, wenn möglich auf einer Anhöhe auf der Farm, zu der es gehört. In seiner Nähe stehen die Stallungen, die Scheunen, Speicher, Hühnerhäuser, Werkstätten und Remisen für die Maschinen, die Windmühle und der Silo. Das Farmhaus hat gewöhnlich vorn eine geräumige Laube, „Porch“ genannt, auf der sich im Sommer ein guter Teil des Familienlebens abspielt. Hier wird per Waschmaschine, die von einem kleinen Gasolinmotor getrieben wird, jeden Montag morgen gewaschen; hier wird das Gemüse gerüstet; hier spielen die Kinder; hier gelangt man durch eine Tür in das sogenannte Parlour, wo Schauffelstühle zum Sitzen einladen. Im Winter, der nur kurz ist, dient die Küche als Wohnzimmer und Sammelplatz. Die Häuser sind aus Holz gebaut, gut eingerichtet und sehen innen behaglich aus. Die Ställe sind meistens rot, und die Häuser hellgrau angestrichen.

... Eine amerikanische Farmersfrau kann, obschon sie nie im Felde arbeitet, ihre Hände nicht in den Schoß legen. Da alle Löhne hier sehr hoch sind und Hilfe kaum zu haben ist, so hält sie keine Magd. Sie Kocht, bäckt das Brot und Süßes, wäscht, hält das Haus rein, besorgt ihre Kinder und die Hühner, näht und verfertigt viele Kleider für die Familie. Hilfe hat sie erst später von ihren erwachsenen Töchtern; das heißt, wenn sie dieselben richtig erzieht, und wenn diese es nicht vorziehen, die Sekundarschule zu besuchen, um Primarlehrerinnen zu werden. Ein vermöglicher Farmer bezahlt seine erwachsenen Kinder regelmäßig wie Fremde. Später gibt er dem Sohn einen Teil der Farm in Pacht. Daher kommt es, daß hier die jungen Leute früh ihren eigenen Weg gehen und früh heiraten.

Die amerikanischen Kinder werden früh selbständig, viel früher als in der Schweiz. Welches System das bessere ist, will ich dahingestellt sein lassen, aber soviel ist sicher, daß auch das Gehorchen gelernt werden muß, wenn der Mensch nicht später mehr oder weniger unglücklich werden soll. Das in Ehren halten der Eltern gereicht jedem Jüngling und jeder Jungfrau zur Zierde, sei es in Europa oder Amerika.

Die Amerikaner sind im allgemeinen recht fleißige Kirchengänger, und das Kirchengehen gehört zum guten Ton. Die Kirchen werden jedoch nicht vom Staat erhalten, sondern durch Privatleute und Kollekten. Da in Amerika die Leute aus allen Ländern zusammengewürfelt sind, gibt es natürlich viele Sekten. Es soll in der protestantischen Kirche allein über 140 verschiedene Sekten geben, und daneben noch zweierlei Katholiken, zweierlei Juden und eine Masse Halb- und Ganzheiden. Deshalb sind auch in den größeren Städten ungemein viele Kirchen und Kapellen. Ob aber der Amerikaner, trotz seinem Kirchenwesen, ein selbstloser Mensch ist als der Durchschnittseuropäer, ist eine Frage.

Wenn das Wetter und die Straßen es erlauben, fährt hier Sonntags jedermann mit Kind und Regel zur Kirche. Nach der Predigt fährt die ganze Familie direkt von der Kirche nach einem befreundeten Farmhause, wo sie zu Mittag und Abendessen eingeladen sind. Die Zeit wird mit Geplauder, Musik, Gesang und allerlei Spielen im Zimmer und im Freien verbracht. Ein sehr beliebtes Spiel für Männer ist das Hufeisenwerfen, worin mein Bruder ein Experte ist. Eine merkwürdige Sitte ist, daß sich meistens